

Besser als ihr Ruf – Teil II

Fritz Stahlecker über Einsatz und Wirkung der Kandare

Manche Reiter meinen, ihrem Pferd etwas Gutes zu tun, wenn sie die Kinnkette extrem locker einhängen. Sie irren sich. Die damit durchfallende Kandare ist so mit einem gravierenden Nachteil behaftet: Der Angriffswinkel der Kinnkette verschlechtert sich derart, dass fast unkalkulierbare Kraftverhältnisse entstehen. Dies zeigt bereits eine vereinfachte Schemaskizze – siehe Abb. 12. Sie spricht zusammen mit Abb. 13 für sich: Die Kinnkette wird durch die Extremitäten des Mundstücks umgelenkt.

Sie stützt sich auf diesen ab. Dadurch wird das Hebelverhältnis Unterbaum zu Oberbaum aufgehoben. Aus ihm wird das Verhältnis UB zu R! Dies bedeutet, dass sich die von der Kinnkette zu erbringende Zugkraft drastisch erhöht. Gegeben durch die nicht veränderbare Kinnkettengrube ist der Angriffswinkel der Kinnkette denkbar ungünstig. Bei einer Zugkraft $P = 1 \text{ kp}$ ergibt sich im Fall des gewählten Beispiels eine Gegenkraft von $Q = 10 \text{ kp}$! Somit geht das Pferd mehr auf Kinnkette als auf Kandare. Wenigstens ist festzuhalten, dass eine solche Einstellung der Kandare eine fein gestimmte Handeinwirkung erschwert. Die Geometrie ist unklar. Und sie wird es noch mehr, wenn man sich nicht mit einer vereinfachten Darstellung begnügt!

Niemals „auf Block“ bringen

Abb. 13 belegt das Gleiche! Der Kinnkettenhaken – rot – samt dem ersten Glied der Kette legt sich gegen das Mundstück. Der Oberbaum könnte noch viel länger sein. Er kann so nicht zur Wirkung kommen! Insofern entspricht der Handversuch der Schemaskizze (Abb. 12). Er soll erhellen, dass eine hart gespannte Kinnkette das Wohlfühl des Pferdes mehr beeinträchtigen kann als wir zunächst meinen.

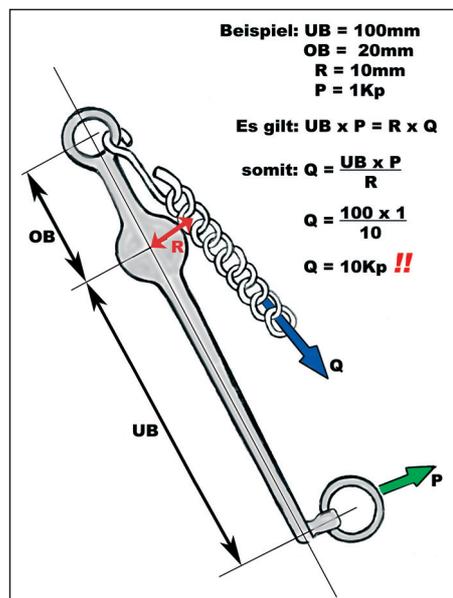


Abb. 12: Eine zu lang justierte Kinnkette tut weh!



Abb. 13: Die Rechnung ergibt eine extrem hohe Spannung der zu langen Kinnkette.

Die Zunge und auch die Lippen als ein Polster zu betrachten, ist eine Vorstellung, die ich wegen ihrer grundsätzlichen Bedeutung verstärken möchte. In der Technik gibt es genormte Federelemente. Sie kommen nur dann gut zur Wirkung, wenn man den ihnen eigenen Arbeitsbereich beachtet. Eine auf Block zusammengedrückte Schraubenfeder ist keine Feder mehr!

In den Abb. 14 und 15 habe ich an der Stelle der Pferdezungengewebe für max. 200 g ausgelegte Feder eingesetzt. Sie ist einmal im Gutbereich beansprucht. So kann sie „federn“. Das andere Mal hat eine harsche Hand sie „auf Block“ gebracht. Sie ist aufgebraucht. Übertragen auf die Zunge heißt dies, sie kann nicht noch mehr nachgeben! Ihre Polsterwirkung ist aufgehoben. Die Zungenränder sind zwischen Stange und Lade hart eingeklemmt. Für ein nicht abgestumpftes Pferd ist dies schmerzhaft. Der

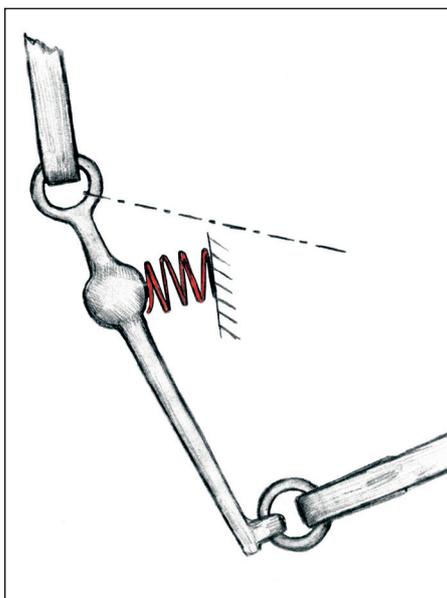


Abb. 14: Bei geringer Belastung ist die Zunge vergleichbar mit einem Dämpfungskissen.

Vergleich legt nahe, dass wir die Zunge niemals „auf Block“ bringen dürfen. Schmerz als Mittel der Belehrung einzusetzen ist nicht nur unreiterlich, sondern dazuhin dumm. Wer Leichtigkeit und Harmonie sucht, darf doch nicht meinen, mit schmerzhaft „auf Block“ komprimierter Zunge zum Ziel zu kommen! Strafe muss in berechtigten Fällen sein. Sie darf aber niemals im Mund des Pferdes stattfinden!

Wir bleiben bei der Feder. Beim Reiten auf Kandare kann und soll alles federn: Die Zunge, der lange Unterbaum und die Finger des Reiters. Abb. 16 veranschaulicht das Mitgehen und Nachgeben des Zeigefingers der linken Hand beim Reiten einer Volte auf der linken Hand. Er führt den rechten Kandarenzügel. Die Handbewegung ist die gleiche wie beim Tee einschenken, wenn in der Kanne nicht mehr viel drin ist.

Einzeln gebraucht sind unsere Finger erstaunlich feinfühlig. Schon nach kurzer Einübung „weiß“ der Zeigefinger, wie weit



Abb. 16: Nachgeben des rechten Kandarenzügels.



Abb. 17: Nachgeben des linken Kandarenzügels.

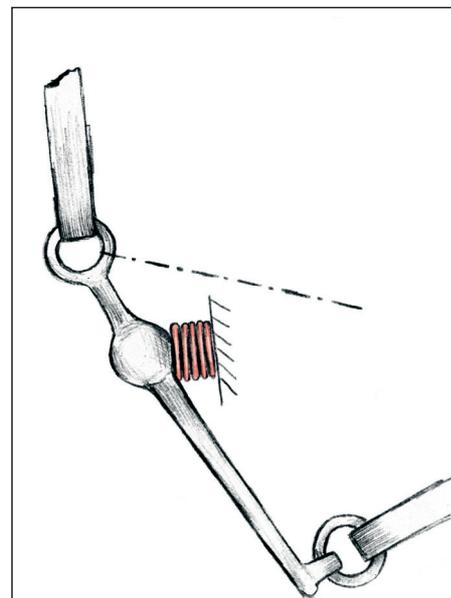


Abb. 15: Bei erhöhter Belastung geht der Effekt der Abdämpfung verloren.

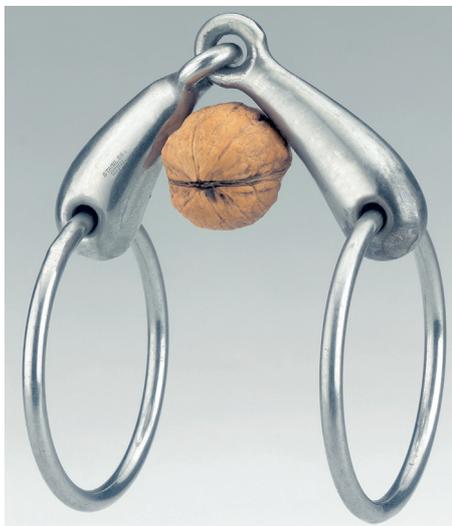


Abb. 18: Bei zu hoher Zügelspannung wirkt die Trense wie ein Nussknacker.

er „aufmachen“ muss, damit die Kandare nicht klemmt. Er arbeitet nach erfolgter Prägung automatisch. Gute Zügelführung ist nichts anderes als eine gute Gewohnheit.

Im Geradeaus steht die Hand senkrecht. Im Rechtsbogen dreht sie sich im Gegensinn der Uhr ein wenig nach außen und verlässt die mittige Position um einige Zentimeter nach links. Der Mittelfinger macht auf, siehe Abb. 17. Dies mag sich ein wenig kompliziert anhören. Die praktische Ausführung ist es nicht! Kinder erlernen die 3:1-Führung in wenigen Wochen! Wann endlich sind wir bereit, den Pferden und der Kunst zuliebe auf diese Zügelführung überzugehen?

Der um Feinheit bemühte Reiter muss als Erstes erfassen, dass die Kandarenzügel in eine Hand gehören. Die Erklärung dieser Forderung ist einfach: Weil die Kandarenstange kein Gelenk besitzt, darf sie niemals einseitig gebraucht werden. Sie würde auf der Zunge kippen, wobei ein Zungenrand entlastet, der andere aber die doppelte Belastung erleiden würde. Bei getrennter Führung besteht aber gerade diese Gefahr. Denn auch bei besten Reiterhänden ist es kaum vermeidbar, dass sich diese relativ zueinander im Zentimeterbereich bewegen. Solche Relativbewegungen gibt es bei Kandarenzügeln in einer Hand nicht!

Man glaube mir, der linke Zeigefinger zum Federfinger ernannt, schafft ein reiterliches Wunder. Wohl erzogen ist er Zeugnis einer achtbaren geistigen Haltung. Ein Finger allein könnte unsere verfahrenere reiterliche Welt in Ordnung bringen!

Zur Unterlegtrense

Wozu braucht man sie eigentlich noch, wenn doch die Kandarenstange gut ist? Die Antwort ergibt sich bereits aus dem Obengesagten. Für die Einstellung des Pferdes in seitlicher Richtung ist letztere nur bedingt geeignet. Erst das vollendet ausgebildete Pferd lässt sich auf Kandare allein um den inneren Schenkel biegen. Die Trense gleicht dieses Manko aus. Sie ist einseitig anwendbar, weil sie dank ihres Gelenkes im Mund

des Pferdes nicht kippen kann. Der einseitige, weiche Gebrauch der Zügel wird vom Pferd akzeptiert, weil er nicht weh tut.

Somit ergibt sich, dass Stange und Trense einander ergänzen. Die Kombination korrekt angewandt macht Sinn!

Aber auch bei der Trense muss man sich vor ungewolltem Missbrauch hüten. Sie ist keineswegs das feinere Instrument. Ihre technische Wirkung ähnelt unangenehm der eines Nussknackers, siehe Abb. 18.

Glücklicherweise lernt das Pferd schnell, wie man ihn außer Kraft setzen kann. Es unternimmt alles, um die symmetrische Position des Gebisses zu vereiteln. Wie dies geschieht, wissen wir alle. Es belastet das Gebiss einseitig; je härter die Hand, desto deutlicher. Fast immer ist zu beobachten, dass das Mundstück auf einer Seite mehr aus der Mundspalte heraustritt als auf der anderen. Das heißt, dass die mittige Position des Gelenkes, wie in allen mir bekannten Lehrbüchern dargestellt, in der Praxis selten ist. Wir müssen mit diesem Fehler leben, uns aber bewusst werden, dass bei harter Einwirkung diese Asymmetrie die natürliche Schiefe des Pferdes verstärkt. Abb. 19 spiegelt die Praxis wider. Dem Reiter muss es zu denken geben, wenn das Gebiss gleichbleibend immer nur nach der einen Seite verschoben bleibt. Bei feiner Hand wechselt die Seite! Das Anreiten junger Pferde auf Trense ohne vorausgehende Handarbeit halte ich für eine zweifelhafte, ja rückständige Methode.

Ich fasse die Gründe zusammen: Die Lage des Gebisses im Pferdemund ist in seitlicher Richtung unsicher und von der Reiterhand schwerlich bestimmbar. Das Pferd wird geradezu zur ungleichen Anlehnung animiert. Symmetrie durch Asymmetrie herstellen zu wollen, ist paradox.

Das Trensengebiss ist im Gegensatz zur herkömmlichen Auffassung viel weniger fein als wir meinen, weil es die Zunge mehr punktuell als gleichmäßig belastet. Es ist dem Pferdemund weniger gut anpassbar als die Kandarenstange. Die Trense verleitet die Reiterhand, das Pferd durch wechselseitige Zügelanzüge – riegeeln – beizuzäumen.

Kombiniert mit der Kandarenstange ist die Trense dennoch ein gutes Gebiss. Dies allerdings unter der Voraussetzung, dass der Reiter den germanisch straffen Zügel meidet. Für die Herstellung der Seitenbiegung soll die Wirkung auf die Lippen und die Mundwinkel ausreichen. Sie sind weniger empfindlich als die Zunge, aber doch genug sensibel, um die Reiterhand zu verstehen.

Wenn der linke Mundwinkel ein Handsignal erhält, heißt dies

Linksstellung, rechtsseitig heißt dies umgekehrt Rechtsstellung. Dies leistet die Trense viel besser als die Stange. Weshalb mit ihr viel mehr machen wollen? Dies genügt doch vollauf! Für die Bestimmung der Beizäumung ist die Stange das weit bessere Instrument.

Später, wenn es um die Aufrichtung geht, mögen kurze Paraden der Trense hinzukommen. Aber auch bei diesen handelt es sich um Handzeichen, die bei geringer Zügelspannung am besten verstanden werden.

Arbeit an der Hand mit der Kandare

Solange das rohe Pferd die Sprache des Gebisses und der Hand nicht versteht, sollte der Reiter es nicht besteigen. Seine Hand mag noch so geschickt sein. So kann sie nicht führen, ohne das Pferd zu verschrecken. Weshalb dieses Risiko eingehen? Gibt es nicht genug Pferde, die von einem durchschnittlichen Reiter kaum an den Zügel gestellt werden können!

Dem Pferd fällt es schwer, mit mehreren „Neuheiten“ gleichzeitig zurechtzukommen. Am leichtesten lernt es im Nacheinander. Somit ist es von Vorteil, wenn das Pferd die Sprache der Hände und des Gebisses vom Boden aus lernt, ohne die zusätzliche Forderung, den Reiter, zu tragen. Man beginnt am besten in der Box, um dann in der Reitbahn fortzufahren.

Abb. 20 soll nur eine erste Vorstellung dieser Ausbildung vermitteln. Sie soll ihrer Bedeutung entsprechend Gegenstand einer besonderen Abhandlung sein.

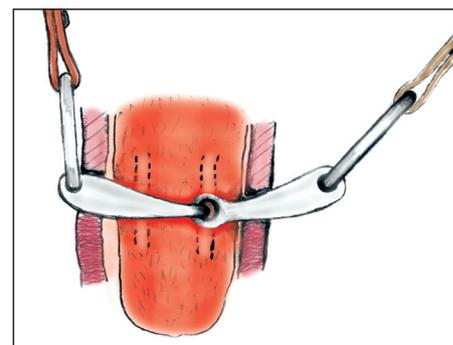


Abb. 19: So entgeht das Pferd dem Nussknackereffekt.

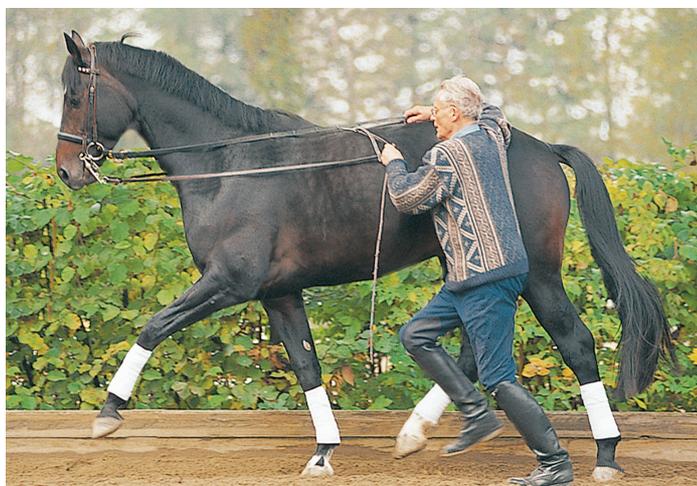


Abb. 20: Es ist wichtig, dass das Pferd, bevor es erstmalig geritten wird, die Sprache des Gebisses gelernt hat.